

Die Mannheimer Theaterprojekte

Autor(en): **Curjel, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **40 (1953)**

Heft 10: **Theaterfragen**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-31015>

Nutzungsbedingungen

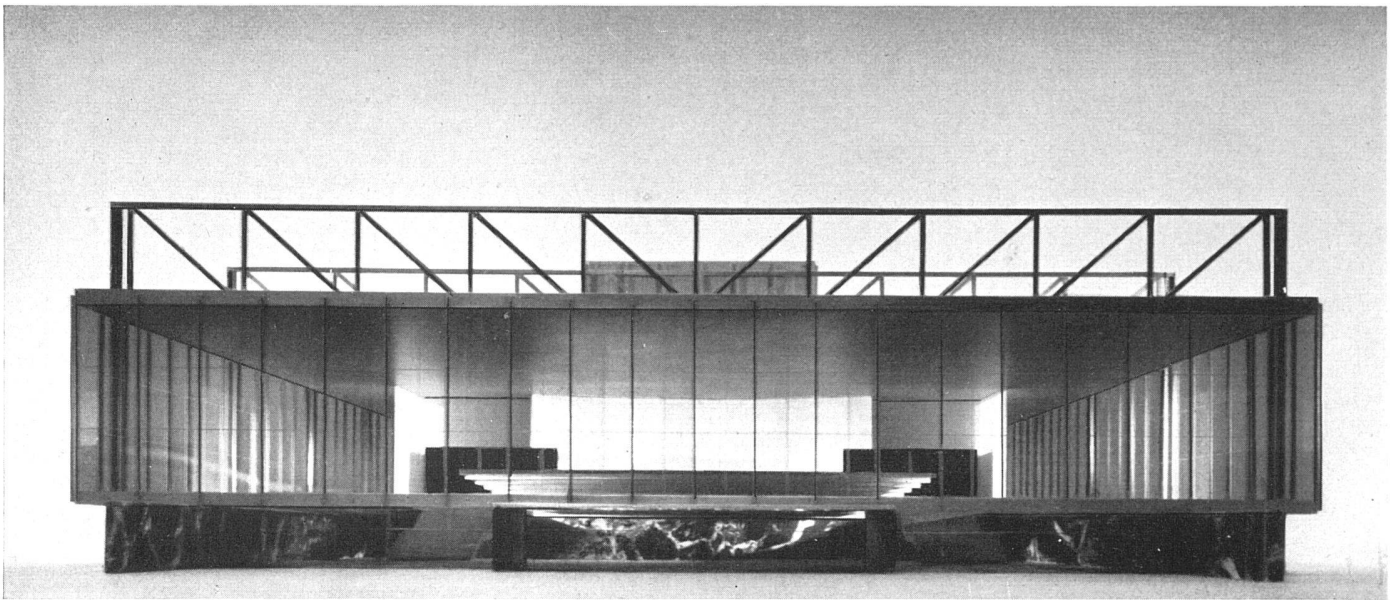
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Projekt L. Mies van der Rohe, Chicago. Modellansicht mit Einblick in den kleinen Theatersaal | Maquette, façade transparente de la petite salle | Front elevation of the model showing the small auditorium

Die Mannheimer Theaterprojekte

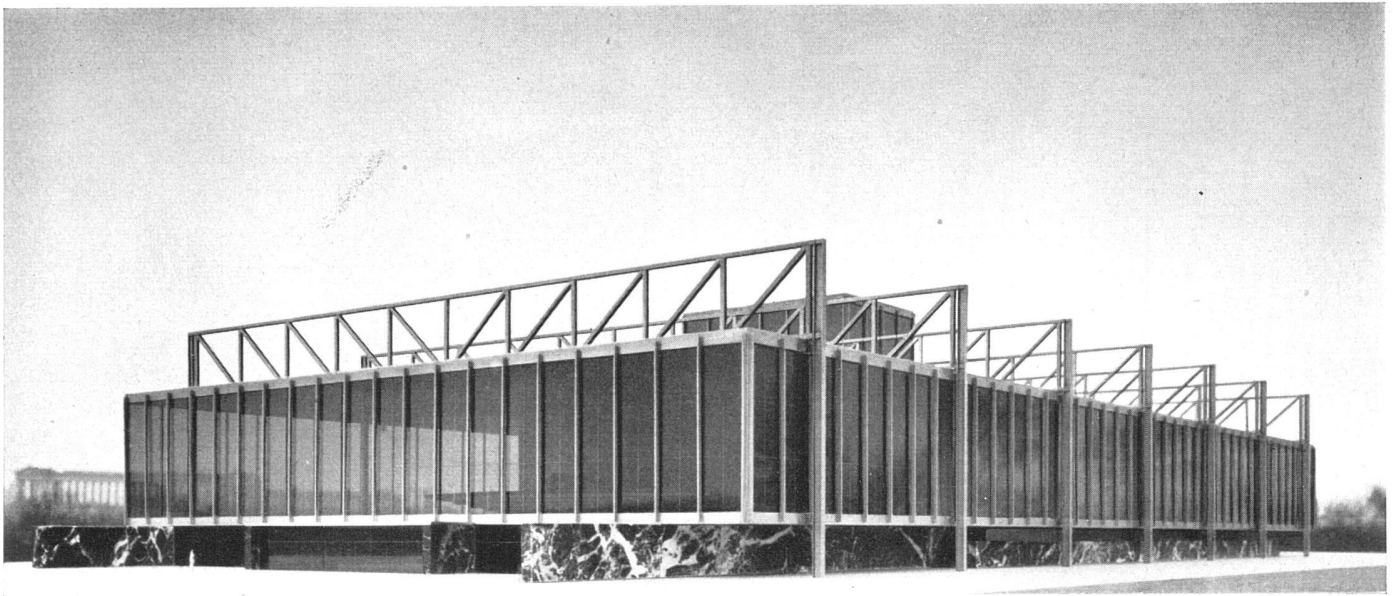
Die Stadt Mannheim hat zur Lösung der Theaterbaufrage einen trefflichen Weg beschritten. Ein Wiederaufbau des alten, traditionsgesättigten Nationaltheaters – in ihm wurden Schillers «Räuber» zum erstenmal aufgeführt, und es blieb ein kulturelles Zentrum der Stadt bis zu seiner Zerstörung durch Bombardement – kam nicht in Frage; es war in einen Block des rektangulären barocken Stadtplanes eingebettet und im Außenbau als Theater kaum erkennbar. Neubaupläne außerhalb des barocken Stadtplanrasters traten schon bald nach 1900 auf, als am Gelände beim Wasserturm, unmittelbar außerhalb des «Ringes» gelegen, von Bruno Schmitz der Pseudo-Jugendstilbau des «Rosengarten-Saalbaus» und in unmittelbarer Nähe die architektonisch ausgezeichnete Kunsthalle von Hermann Billing entstanden.

Bei der jetzigen Projektierung sind sich die maßgebenden Instanzen der Stadt offenbar klar darüber gewesen, daß allein schon für die Platzfrage verschiedene sinnvolle Lösungen möglich sind. Die gleiche Einsicht bestand in bezug auf den Organismus des Theaters als solchen. So wurde ein Bauprogramm aufgestellt, das für ein großes und ein kleines Haus konzipiert, im einzelnen zwar exakt umschrieben war, in der prinzipiellen Struktur jedoch Freiheit für die konträrsten architektonischen Organismen ermöglichte. Sinnvoll dementsprechend auch das praktische Vorgehen: Einladung an 10 Architekten, bzw. Architektengruppen, bei fixem Honorar – 8000 DM pro Bearbeiter – Entwürfe auszuarbeiten, für die auch die Platzwahl den Bearbeitern überlassen wurde. Die Namen der eingeladenen Bearbeiter zeigen, daß es der Stadt daran lag, Entwürfe architektonisch konträrer Auffassungen zu erhal-

ten, die sich vom Traditionellen bis zu der Möglichkeit völlig neuer Konzeptionen spannen: Mies van der Rohe (Chicago), Scharoun (Berlin), Schwarz (Köln), der ein Projekt zusammen mit Riphahn und Bernhard vorlegte, Döcker (Stuttgart), Schweizer (Karlsruhe), Perrottet-Stoecklin-Baur (Basel) und die Mannheimer Lange-Mitzlaff, Schmechel-Thoma, Marx-Wagner-Au und Plattner-Mündel.

Das Resultat ist auf jeden Fall so, daß bei der Verwirklichung des Baus diejenigen krassen Fehler vermieden werden können, die bei dem Wiederaufbau des Residenztheaters in München oder beim Opernhaus in Frankfurt – um nur die schlimmsten Beispiele zu nennen – unter Aufwendung von enormen Bausummen zu künstlerisch sterilen und theatertechnisch sinnlosen Mammutgebilden geführt haben, die von den Regisseuren mühsam von Fall zu Fall der Aufführungen korrigiert werden müssen.

Die Tatsache, daß den Architekten in bezug auf die Struktur Freiheit gegeben wurde, führte obendrein bei einer Reihe der Bearbeiter zu grundsätzlichen Untersuchungen, von denen aus der Theaterbau als generelles Problem wesentliche Förderung erfahren kann. In diesem Zusammenhang verweisen wir auf die Erläuterungen Scharouns, der den Theaterbau in der Verflechtung mit neuen geistigen Strukturen sieht: «Da Raum und Ort in ihrer wesenhaften Bedeutung neu erfahren werden, bestimmt nicht mehr die Grenze, »Orte räumen den Raum ein« – Wirkkraftpunkte bewirken eine neue, lebendige Ordnung... Die Gestalt des Bauwerkes will Antwort auf die geistige Forderung der Zeitwende geben: unsres Erachtens kann das Spannungsfeld ge-



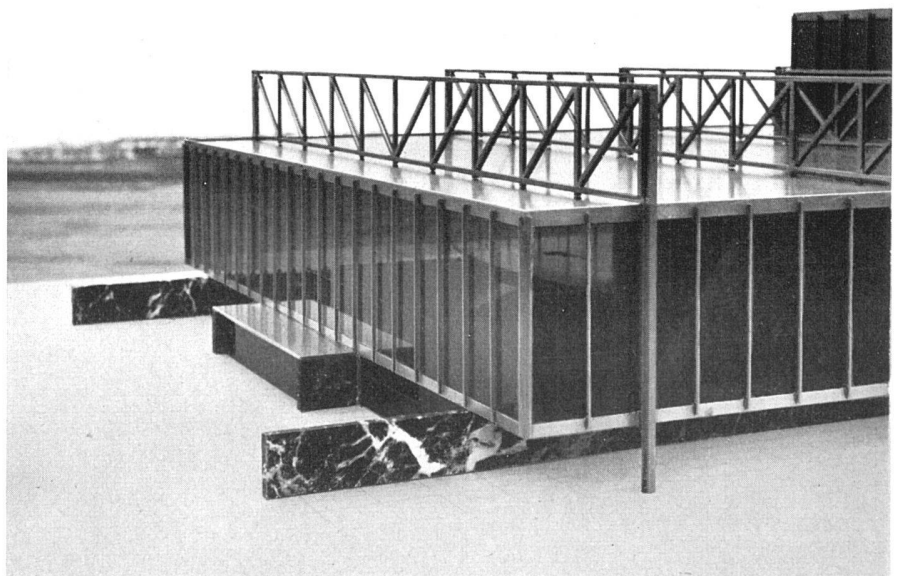
Gesamtansicht des Modells mit Eingang zum großen Saal / Vue d'ensemble de la maquette, entrée de la grande salle / General view of the model with entrance to the large auditorium

heimer Kräfte für Darstellen und Erleben nur aperspektivischen Prinzips sein – wie das Aperspektivische ja heute über die bildende Kunst hinaus lebendig und gültig ist.» Fruchtbar sind auch Scharouns Überlegungen über die Frage der Intimität, die seiner Meinung nach – wie uns scheint mit Recht – nicht an einen kleineren oder größeren Kubikinhalt gebunden ist, sondern an Maßstab und Gliederung, so daß «intimes Theater» auch im Raum für 1200 und mehr Zuschauer lebendig werden kann. Über das Wechselspiel von Theaterbau und Drama – übrigens auch im Hinblick auf das sog. große Haus – hat Schweizer fruchtbare Gedanken vorgebracht: «Noch sind die Stücke nicht geschrieben, welche hier entstehen müssen, und man kann sich vielleicht aus einer architektonischen Formulierung des Gedankens die Richtlinien für ein Experimentiertheater in diesem Sinn entnehmen. Denn es wird sich darum handeln, daß zuerst einmal ein derartiger Bau errichtet werden muß, der einer großen Zahl von Zuschauern dient, und daß dann in diesem Bau experimentiert wird und wie von selbst dabei auch im

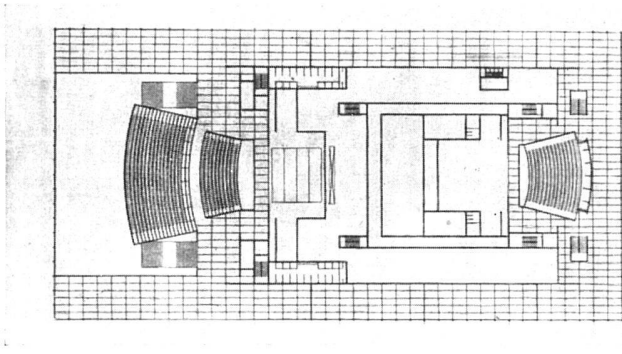
Bereich des Wortes, der Musik und der Schau etwas Neues entsteht.»

Für das Projekt Perrottet-Stoecklin-Baur ist die Mitarbeit des Theaterpraktikers Perrottet entscheidend, der auf eine intensive Erfahrung als Bühnenbildner zurückblickt. Perrottet hat sich jahrelang mit dem Problem des All-round-Theaters beschäftigt, in dem die verschiedensten Möglichkeiten szenischer Darstellung, vom Guckkasten über die Raumbühne bis zu den dynamischen-mechanischen Drehungen des Zuschauerraumes verwirklicht werden können. Für das Mannheimer Projekt der Basler Architektengruppe ist die Grundidee entscheidend, den Zuschauerraum mit der Normalzahl von 1200 Plätzen auf 950 Plätze verringern und auf 1300 erhöhen zu können, um damit die verschiedenen Gattungen vom Kammerstück bis zur großen Oper im gleichen Raum unterzubringen. Entsprechend dieser ingeniosen Flexibilität haben die Projektverfasser eine mechanisch außerordentlich vielfältig bewegbare Bühnenrahmen- und Proszeniumszone geschaffen, bei der

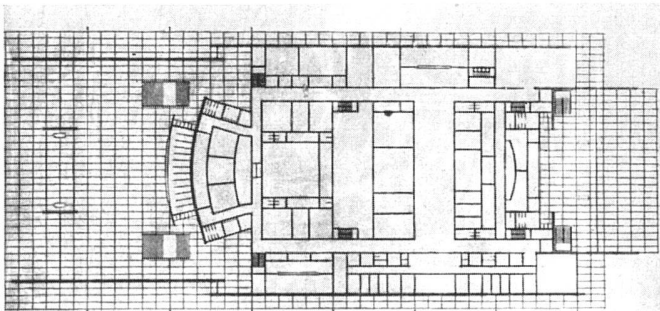
Detail mit Eingang zum großen Saal / Détail de l'entrée de la grande salle / Detail showing the entrance to the large auditorium



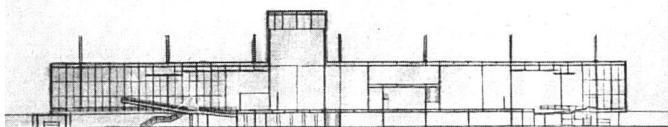
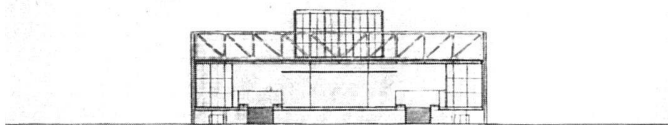
Photos: Hedrich-Blessing, Chicago



Hauptgeschoß ca. 1:2000, l. großer, r. kleiner Saal, beide Komplexe voneinander getrennt | Etage; à g., la grande salle, à dr., la petite salle | Upper floor, at l. the large and at r. the small auditorium, both areas being completely independent

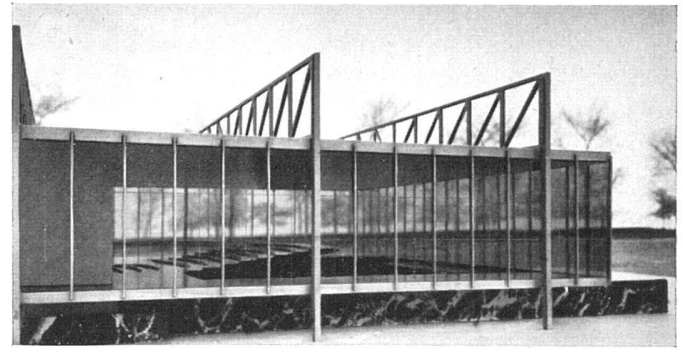
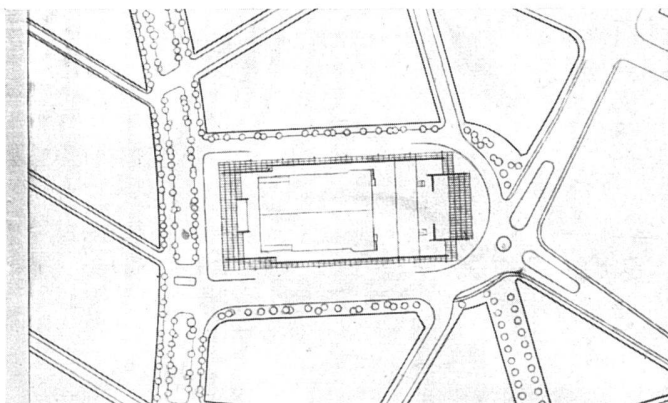


Erdgeschoß ca. 1:2000; Räume für den künstlerischen und technischen Betrieb, Verwaltung | Rez-de-chaussée, locaux des services artistiques et techniques | Ground floor plan, artistic and technical service rooms, administration



Quer- und Längsschnitte ca. 1:2000 | Coupes transversale et longitudinale | Cross-sections

Situationsplan ca. 1:6000 | Plan de situation | Site plan



Detail Modell; vollkommen durchsichtiger Bau | Détail de la maquette, façades transparentes | Detail of the model showing the perfect transparency of the building

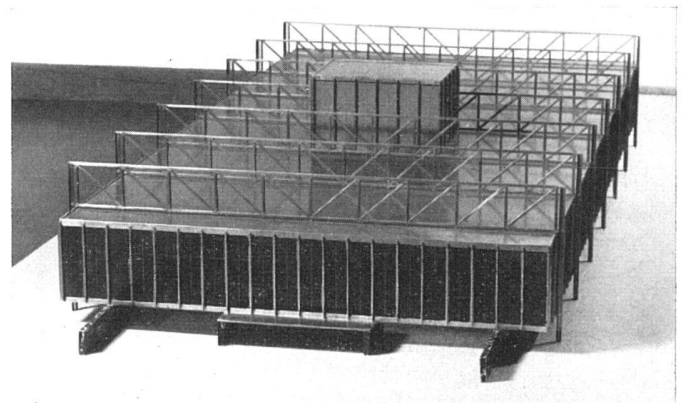
Aus L. Mies van der Rohes Erläuterungen zum Entwurf

«Eine Analyse des Raumprogrammes zeigt eine doppelgliedrige Struktur des Theaterbetriebes: die der technischen und die der künstlerischen Produktion. Beide Funktionen sind in einem sehr großen Maß voneinander unabhängig, nicht nur in ihrem Charakter, sondern auch in ihren Zwecken, und sollten daher auch räumlich entsprechend behandelt werden.

Dies führte in der Entwurfsbearbeitung zu einer doppelgeschossigen Struktur, die ja auch für die Bühnen- und Zuschauerräume das Gegebene ist. Die klare Trennung der Funktionen und ihr räumlicher Niederschlag auf getrennten Ebenen bietet nicht nur den Vorteil großer Flexibilität, sondern ist auch die Voraussetzung für eine moderne Betriebstechnik mit ihren wirtschaftlichen Vorteilen. Im unteren Geschoß befinden sich die Theater- und Kassenverwaltung, die Räume für das Orchester, die Ankleideräume mit dem Kostümmagazin, die verschiedenen Proberäume, eine große Warte- und Aufenthaltshalle für das künstlerische Personal, die Kantine und der Speiseraum mit Küche, die Warenannahme mit Frachtaufzug und Garage. Im Obergeschoß, unmittelbar an den Treppen zu den Bühnen, liegen die Sologarderoben mit Konversationszimmer. Die beiden Bühnen stehen mit den Werkstättenflügeln in direkter Verbindung. Die Malerwerkstätten liegen im Zentrum zwischen diesen Flügeln und den beiden Bühnen. Ein einfaches Korridorsystem verbindet diese Räume miteinander.

Die beste Weise, diesen umfangreichen Raumorganismus einzuschließen, schien mir, ihn mit einer großen, sich selbst tragenden Halle aus Stahl und Glas zu überdecken oder, anders ausgedrückt, diesen ganzen Theaterorganismus in eine solche Halle gewissermaßen hineinzustellen.»

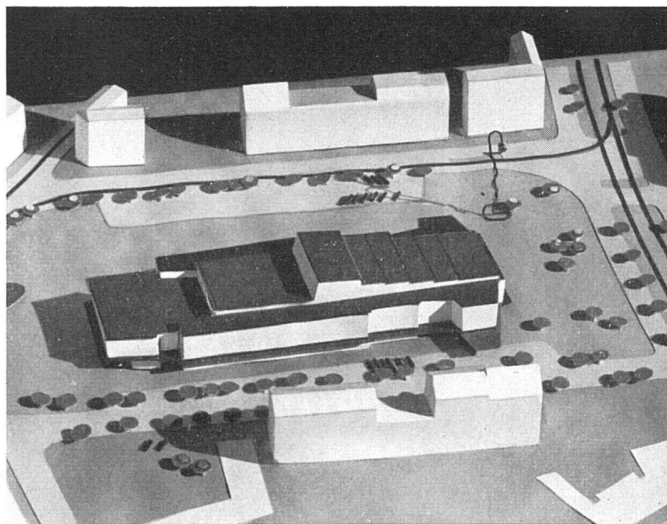
Aufsicht auf das Modell | La maquette vue d'en haut | The model showing the roof construction



der Rahmen selbst nach allen Dimensionen vergrößert, verkleinert und verschoben werden und in der der Bühnenboden horizontal nach vorn und rückwärts gefahren werden kann; auch der versenkte Orchesterraum ist nach der Seite hin ausfahrbar. Alles mechanische Manipulationen, die es den künstlerischen Leitern der Aufführungen erlauben, neue und nicht nur interessante, sondern substantielle Wirkungen zu erzielen.

Döcker hat, abgesehen von ausführlichen städtebaulichen Überlegungen, denen er eine Analyse bestimmter Punkte der Mannheimer Stadtstruktur zu Grunde legt, eine Reihe prinzipieller Theaterbauprobleme zum Gegenstand gründlicher Untersuchungen gemacht, wobei er sich auf vorhandene Bauten und Sachverständige bestehender Theaterbetriebe stützt. Seine Entscheidungen erhalten dadurch einen realistischen Einschlag. Für den Fall Mannheim, wo ein großes und ein kleines Haus verlangt werden, spricht er sich – im Gegensatz zu der Basler Architektengruppe – gegen die Flexibilität des Zuschauerraumes aus. Handkehrum macht er aber in seinem Projekt am Rosengarten einen ausgezeichneten Alternativvorschlag für eine Arenastruktur des kleinen Hauses. Falls diese Arenastruktur eine fixe, unflexible Anlage ist, so würde sich allerdings daraus die Forderung nach flexibler Raumstruktur für das große Haus zwangsläufig ergeben. Besonders wertvoll sind Döckers Ergebnisse in bezug auf die Raumabmessungen, die maximalen Abstände zwischen Zuschauer und Bühne, die Frage reines Amphitheater oder Einbeziehung eines Ranges und die Forderung, alle Zuschauer möglichst frontal zur Bühne zu placieren. Auf jeden Fall bedeuten die von Döcker vorgelegten Projekte wichtige Anregungen, was auch für die organische Zusammenfassung der lebendig in gegenseitiger Beziehung stehenden Außenbau-Massen gilt.

Am überraschendsten und frei von allen traditionellen, auch modern-traditionellen Belastungen ist der Vorschlag Mies van der Rohes. Eine riesige Halle aus Eisen und Glas, deren Gliederungsstruktur auf einem Raster-system beruht, von dem aus sich die Proportionen der Einzelglieder ergeben. Nichts von «Theater» in gewohntem Sinn, aber Schönheit und Größe in der Sprache unsrer Zeit und voll – vor allem, wenn man sich die Möglichkeiten von Farbe und Licht vorstellt, die der Glasbau erlaubt – geistiger Ausdruckskraft. Es ist gewiß ein Irrtum, in Mies van der Rohes Konzeption einen technischen Rohbau zu sehen, wie dies in den Kritiken zu den Mannheimer Projekten geschehen ist. Im Gegenteil: Mies van der Rohes Vorschlag stellt bei aller exakten und konstruktiven Disziplin einen neuen Typ repräsentativen Bauens dar, bei dem durch eine Synthese von Geometrik und den organischen, in diesem Fall künstlerischen Vorgängen, die sich im Baugebilde abspielen, ganz neue Perspektiven sich öffnen. Die innere Aufteilung, die Mies vorschlägt, ist von schlagender Einfachheit. Auf die Lösung von allen Detailproblemen – Proszeniumszone, Akustik, Beleuchtung



Projekt O. E. Schweizer, am Goetheplatz. Großer und kleiner Saal in einem Baukörper | Le projet «Goetheplatz»; grande salle et petite salle dans le même bâtiment | The proposal «Goetheplatz», the large and the small auditorium in one building



Variante O. E. Schweizer am Louisenplatz mit losgelöstem kleinem Haus als Experimentalthheater | Projet «Louisenplatz», avec petite salle séparée | Project «Louisenplatz» with detached small auditorium

usw. – ist bewußt verzichtet. Sie soll nach Mies van der Rohes Auffassung einer späteren Zusammenarbeit des Architekten mit den Theaterleuten überlassen bleiben. Um so klarer erscheint die Aufteilung der grundsätzlichen Sektionen durchdacht, die sich aus der durchgehenden Zweigeschossigkeit des Projektes (Betriebssektor unten, Spielsektoren oben) ergibt. Hier ist ein Weg eingeschlagen, der weiter beschritten werden sollte.

Das besondere Verdienst der Initiative Mannheim besteht darin, daß in vielfältiger und zugleich konzentrierter Form vor Augen geführt wird, in welchem Maß der Theaterbau gerade heute eine zentrale Bauaufgabe darstellt. Die Verarbeitung der in den Mannheimer Projekten beschlossenen Ideen kann über die lokale Bindung an Mannheim hinaus für zukünftigen kulturellen Repräsentationsbau von beträchtlicher Bedeutung werden.

H. C.